

Evaluationsdesigns in der Extremismusprävention (PrEval)

Ansätze zur Wirkungsermittlung und Qualitätssicherung

Marcus Kober

PrEval

Evaluationsdesigns für Präventionsmaßnahmen

Das Projekt PrEval (Evaluationsdesigns für Präventionsmaßnahmen – Multimethodische Ansätze zur Wirkungsermittlung und Qualitätssicherung in der Extremismusprävention sowie den Schnittstellen zur Gewaltprävention und politischen Bildung)¹ ist ein Forschungs- und Transfervorhaben zur Erhebung von Evaluationsbedarfen und -kapazitäten in der Extremismusprävention in Deutschland. Daneben zielt der PrEval-Verbund darauf ab, Fragen der Qualitätssicherung und Evaluation stärker als bisher in der Extremismusprävention, der Kriminalprävention und der politischen Bildung zu verankern. Unter der Koordination des Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) sind eine Vielzahl von Institutionen als Verbund-, Kooperations- oder Netzwerkpartner an dem vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) zwischen März 2020 und Juni 2022 geförderten Projekt beteiligt.

bereichen der Fachöffentlichkeit vorgestellt und diskutiert.

Ausgewählte Ergebnisse

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse zur Evaluation von Maßnahmen der Deradikalisierungs-, Disanzierungs- und Ausstiegsarbeit skizziert.

Einige Kernelemente finden sich in den Empfehlungen aller Berichte zu diesem Präventionsbereich. Evaluationen sollten demzufolge ...

- ... dialogisch und **partizipativ** unter Einbeziehung wichtiger Stakeholder (Projektbeteiligte, Auftraggeber etc.) konzipiert und geplant werden.
- ... die Anwendung sogenannter **theoretischer Modelle**, als ein wesentliches methodisches Instrument zur Analyse komplexer, heterogener Beratungsprozesse, beinhalten.
- ... **multimethodisch**, unter Verwendung verschiedener quantitativer und qualitativer Methoden der empirischen Sozialforschung, angelegt werden. Dabei kann gelten, dass die Anwendung aller Methoden für zielführend erachtet wird, die einen Beitrag leisten können, Annahmen, Zielsetzungen, Prozesse und Auswirkungen der Maßnahmen zu erhellen.

Diese zentralen Empfehlungen zur Evaluation von Maßnahmen tertiärer Extremismusprävention werden nun eingehender beleuchtet:

Überblick

Über die Evaluation und die wissenschaftliche Begleitung von Maßnahmen der Extremismusprävention und von Angeboten der politischen Bildung wird aktuell in Fachpraxis und Wissenschaft vielfältig diskutiert. Das liegt nicht zuletzt daran, dass über verschiedene Programme auf Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen seit einigen Jahren immer mehr Fördermittel für solche Maßnahmen bereitstehen.

Ziel des Projektes ist es, im Dialog möglichst vieler an Evaluation in diesem Feld beteiligter Akteursgruppen den aktuellen Wissensstand zu Qualitätssicherung und Evaluation in der Extremismusprävention und der politischen Bildung zu erheben und gemeinsam Evaluationsdesigns, gerade an den Schnittstellen zwischen verschiedenen Präventionsbereichen, Zugängen, Phänomenfeldern und Akteuren, zu erarbeiten. Dabei befasst sich PrEval mit Maßnahmen aus der politischen Bildung, der primären, sekundären und tertiären Prävention sowie mit Schnittstellen zur Gewalt- und Kriminalprävention.

Die PrEval-Reportreihe fasst die zentralen Ergebnisse des Projekts zusammen. Dabei wird zum einen ein systematischer Überblick über die Evaluationsbedarfe der deutschen Trägerlandschaft in den Präventionsfeldern Islamistischer Extremismus wie Rechtsextremismus geboten, die bestehenden Kapazitäten für Evaluation und wissenschaftliche Begleitung von Präventionsmaßnahmen erhoben (<http://preval-plattform.de/datenvisualisierung/>) sowie Evaluationsstrukturen international vergleichend analysiert. Zum anderen wurden multimethodische Evaluationsdesigns entworfen, die im Rahmen von Pilotstudien für spezifische Präventionsmaßnahmen in enger Zusammenarbeit mit den Trägern, Projektbeteiligten und teilweise auch Mittelgebern dieser Maßnahmen entwickelt worden sind. Drei dieser Pilotstudien fokussieren Evaluationen an der Schnittstelle von politischer Bildung und Primärprävention und vier Berichte nehmen Evaluationen der sekundären und tertiären Extremismusprävention in den Blick.

Im Rahmen zweier Fachtage 2020 und 2021 wurden (Zwischen-)Ergebnisse aus den verschiedenen Arbeits-

¹ <https://preval.hsfk.de/>

Partizipative Konzeption

Am Beispiel des Entwurfes eines *Untersuchungsdesigns für das Aussteigerprogramm Islamismus des Landes Nordrhein-Westfalen (API)* zeigen die Autorinnen die Vorteile einer möglichst frühzeitigen Einbindung tangierter Akteure in die Konzeption und Planung der Evaluation auf.² In der Evaluationsplanung sind von Beginn an zahlreiche Entscheidungen zu treffen, zu denen die beteiligten Akteure unterschiedliche Erwartungen, Befürchtungen und Wünsche haben. Diese zu reflektieren und einzubeziehen birgt verschiedene potenzielle Vorteile. Es erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass die Evaluation praxisrelevante Erkenntnisse generiert und diese tatsächlich in die Weiterentwicklung der Arbeitspraxis einfließen. Sind Evaluationen auf die Ermittlung von Wirkungen gerichtet, besteht aufseiten der Projektmitwirkenden zudem nicht selten die Befürchtung, Evaluationsergebnisse könnten die Fortsetzung eines Projektes gefährden und Entscheidungen zu dessen Einstellung begründen. Wichtig sei es daher die Beteiligten einzubeziehen, Evaluationskonzepte gemeinsam zu erarbeiten und zu verdeutlichen, wie und anhand welcher Kriterien eine Bewertung der Präventionsarbeit vorgenommen werden soll. In gemeinsamer Abstimmung ist dabei zu klären, wie die Arbeitsleistungen in den Präventionsangeboten transparent beschrieben und erzielte Veränderungen ermittelt werden können. Es können auf diesem Wege Sorgen ausgeräumt sowie der Praxisbezug und die Identifikation der Evaluierten mit dem Evaluationsvorhaben gesteigert werden.

Kennzeichnend für die Deradikalisierungs- und Ausstiegsarbeit in der Extremismusprävention ist zudem die Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen Akteuren mit den Sicherheitsbehörden. Aufgrund eines gesteigerten Sicherheitsinteresses am Erfolg von Deradikalisierungsmaßnahmen sind Letztere in den meisten Fällen direkt oder indirekt in diese Arbeit involviert. Die mit der Präventionsarbeit verbundenen Erwartungen und Zielsetzungen sind bei diesen Kooperationspartnern nicht immer deckungsgleich. Aus Perspektive der sozialen Arbeit dominiert das Interesse, die Klienten und Klientinnen zu einem selbstbestimmten, gesellschaftskon-

formen Leben jenseits extremistischer Milieus zu befähigen. Aus Sicht der Sicherheitsbehörden hingegen steht im Vordergrund, dass von Teilnehmenden keine oder allenfalls eine stark verringerte Gefahr für die Gesellschaft ausgeht. Diese unterschiedlichen Erwartungen an die Durchführung bestimmter Maßnahmen wie auch an deren Evaluation sollten im Vorfeld reflektiert und geklärt werden, um falschen Vorstellungen an die Ergebnisse einer Evaluation vorzubeugen.

Logische Modelle

Eine weitere Empfehlung für Evaluationen im Bereich der tertiären Extremismusprävention betrifft die *Anwendung sogenannter Wirkungsmodelle*³ zur Ermittlung der Zielerreichung. Sehr individuelle, den jeweiligen Bedarfen angepasste Beratungsverläufe, vergleichsweise kleine Fallzahlen und verschiedene andere Gründe verhindern die Umsetzung experimenteller Untersuchungsansätze in diesem Arbeitsfeld. Um dennoch Erkenntnisse zu den Wirkungen von Maßnahmen gewinnen zu können, wird eine Wirkungsmodellierung empfohlen, in die alle relevanten Akteure einbezogen werden sollten.⁴

Dabei handelt es sich um Modelle bzw. Abbildungen der Funktionslogiken von Projekten und damit auch der impliziten Wirkungsannahmen der Projektbeteiligten. Wirkungsmodelle stellen einen Zusammenhang zwischen den Ausgangsbedingungen, konzeptionellen Grundannahmen und Planungen, realisierten Umsetzungen sowie erzielten Ergebnissen her. Damit können sie die (angenommenen) Wirkungsmechanismen eines Projektes sichtbar machen und verhelfen dadurch den beteiligten Fachkräften wie auch den Evaluator:innen zu einer Innenansicht der Projektumsetzung sowie zu einem „Überblick über Veränderungsprozesse“ in der Zielgruppe. Vorteile der Anwendung von Wirkungsmodellen liegen darin, dass die Komplexität wenig standardisierter Maßnahmen der tertiären Prävention transparenter wird, implizite Annahmen der Projektbeteiligten über Wirkungszusammenhänge sichtbar werden und Evaluationen kleinteiligere Indikatoren für die Überprüfung dieser Wirkungsannahmen operationalisieren können.

Entlang eines Wirkungsmodells lassen sich verschiedene Resultate und Wirkungen von Maßnahmen identifizieren und abbilden. Diese lassen sich unterscheiden in Outputs, Outcomes und Impacts. Während sich Outputs auf die unmittelbar beobachtbaren ausgeführten Aktivitäten beziehen, beschreiben Outcomes bereits gewünschte Änderungen in der Zielgruppe, z. B. dass deren Frustrationstoleranz oder soziale Kompetenzen erhöht werden. Da Wirkungen in der Gesellschaft (sogenannte Impacts) etwa in der tertiären Extremismusprävention nicht kausal auf Maßnahmen im Projekt zurückgeführt werden können, werden diese auf unmittelbare, beobachtbare und positiv formulierbare Wirkungen und Resultate heruntergebrochen.

Mit der gemeinsamen Erstellung eines Wirkmodells wird der Fokus von generalisierbaren Kausalbeziehungen hin zu denjenigen Wirkannahmen verschoben, die eine Maßnahme oder ein Projekt selbst für sich zugrunde legen. Die Wirkannahmen, auf denen eine Präventionsmaßnahme aufbaut, werden hierbei als der relevante Referenzpunkt zur Betrachtung ihrer Wirkung gesehen. Gefragt wird demzufolge nicht nur, ob ein Programm funktioniert, sondern ob es so funktioniert, wie es von den Projektverantwortlichen und -durchführenden angenommen und gewollt wird.

Methodenvielfalt

Aufgrund der angedeuteten Limitierungen bei der Anwendung von Methoden der schließenden Statistik sollte, wo immer es möglich ist, ein Methodenmix aus quantitativen und qualitativen Untersuchungsansätzen (sog. Triangulation) bevorzugt werden. Je mehr Perspektiven in den Untersuchungsgegenstand einbezogen werden können, umso besser kann er ausgeleuchtet und können unterschiedliche Zielsetzungen tangierter

² Mona Klöckner, Svetla Koynova, Johanna Liebich & Lisa Neef (im Erscheinen): Erfahrungen aus der Evaluationsplanung eines Aussteigerprogramms. Voraussetzungen für Wirksamkeitserfassung in der Tertiärprävention.

³ Vgl. zu unterschiedlichen Varianten von Wirkungsmodellen im Überblick Jan Hense & Sandy Taut (2021): Wie Wirkungsmodelle zur Wirkung kommen. Nutzungsvarianten, Mehrwert und Kosten ihrer Verwendung in der Evaluationspraxis. In: Zeitschrift für Evaluation 20. Jg. Heft 2. Oktober 2021., 267–293.

⁴ Susanne Johansson, Julian Junk, Johanna Liebich & Dennis Walkenhorst (im Erscheinen): Klientenzentrierte Evaluation in Multi-Agency-Settings der Extremismusprävention – Möglichkeiten und Grenzen eines wirkungsorientierten Vorgehens.

Akteure deutlich gemacht werden. Eine Rangfolge von Untersuchungs- und Auswertungsverfahren lässt sich dabei nicht aufstellen. Zur Anwendung sollten Methoden kommen, die gegenstandsangemessen und zielführend sind. Dies bedeutet, dass der Evaluationsgegenstand und das Erkenntnisinteresse die Wahl der Methode leiten sollten und nicht umgekehrt.

Um sich der „Wirkungen“ einer Maßnahme anzunähern, stehen daher einerseits die verschiedenen Wirkannahmen der Maßnahme im Zentrum und andererseits im Sinne der Wirkannahmen positiv formulierte Indikatoren, durch die reale Wirkungen abbildbar gemacht werden sollen. Dazu zählen etwa Veränderungen im Leben einer Person, die beobachtbar sind – neue Bezugspersonen außerhalb der Szene, die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder neue soziale Kontakte außerhalb eines extremistischen Milieus. Aber auch messbare Veränderungen etwa von Kompetenzen oder Aggressionen sowie die Straffälligkeit von Personen. Solche Wirkindikatoren können sich in der Dokumentation von Einzelfällen, in einzelnen Befragungen, im Berichtswesen des Programms und in begleitenden Untersuchungen oder Statistiken finden. Ebenso können Einschätzungen von Personen(gruppen) sowie Interviews

mit den Klient:innen wertvolle Informationen liefern.

Für die fall- und verlaufsbezogene Erfassung der Zielerreichung bieten sich alle verfügbaren und erschließbaren Zugänge und Quellen an. Hierzu gehören:

- Ergebnisse psychologischer Tests, die ggf. wiederholt durchgeführt werden
- Verlaufsdocumentationen und Entwicklungsberichte der beteiligten Akteure
- teilnehmende Beobachtungen beispielsweise von Gruppenmaßnahmen und/oder gemeinsamen Formaten der beteiligten Akteure (z. B. Hilfeforenzen)
- Einschätzungen der Zielerreichung durch
 - alle professionell an der Fallbearbeitung beteiligten Fachkräfte
 - Fachkräfte aus dem sozialen Umfeld, die nicht in die Fallbearbeitung eingebunden sind (z. B. Lehrer:innen)
 - Personen aus dem sozialen Nahfeld (z. B. Angehörige und Peers)
 - episodische oder biografische Interviews mit den Klient:innen

Diese verschiedenen Perspektiven werden im Rahmen der Auswertung und Analyse verglichen und in Beziehung gesetzt. Auch wenn sich auf diesem Wege keine kausalen Wirk-

samkeitsnachweise führen lassen, erlauben die Beobachtungen, aus verschiedenen Datenquellen eine kausale Beziehung als hohe Wahrscheinlichkeit zu formulieren. Außerdem verbessert sich die Möglichkeit, ein authentisches und unverzerrtes Bild der Präventionsarbeit zu gewinnen.

Fazit

Im PrEval-Projekt wurde eine Vielzahl von Vorschlägen erarbeitet, wie es gelingen kann, auch im Arbeitsbereich der tertiären Extremismusprävention, der durch sehr individuell abgestimmte Maßnahmenkombinationen und das häufige Zusammenwirken einer Vielzahl von Akteuren geprägt ist, möglichst belastbare Aussagen zum Erfolg von Maßnahmen treffen zu können.

Diese Ansätze gilt es nun in der Praxis anzuwenden, zu erproben und gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Nach wie vor besteht ein hohes Erkenntnisinteresse daran, Erfolge und Wirkungen auch in diesem Präventionsbereich zu ermitteln und sichtbar zu machen.

Marcus Kober ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter beim DFK. Er hat im Projekt PrEval als Netzwerkpartne beratend mitgewirkt.

Kontakt: marcus.kober@bmi.bund.de